**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber
**Band:** 44 (1968-1969)
**Heft:** 3

**Artikel:** Gefährliche Stimmung in der russischen Armee
**Autor:** [s.n.]
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1079002

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.10.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Gefährliche Stimmung in der

**Von einem slowakischen Techniker**

*Einer unserer Mitarbeiter war bei einem guten Bekannten in Österreich zu Besuch. Dort traf er einen in Prag lebenden slowakischen Radio-Techniker, für dessen Zuverlässigkeit der Bekannte uns sein Wort verpfändete. Der Slowake hat unter anderem das Folgende erzählt:*

Obwohl auch seit der russischen Okkupation vom 20. und 21. August viele Leute aus dem Westen zu uns gekommen sind, weiß man bei euch zu wenig über die Hintergründe. Auch wir Slowaken rechnen uns seit über tausend Jahren zur westlichen Kultur. Wir kennen die östliche und die westliche Mentalität. Man freut sich im Westen am schönen, wachsenden Wohlstand und sieht die große Gefahr nicht, die ganz Westeuropa droht.

### Wie ist es so weit gekommen?

Als wir 1938 von den Nazi besetzt wurden, hatte ich meine Lehre beendet und bildete mich in Abendkursen weiter. Bald wurde ich eingezogen, um in deutschen Rüstungsbetrieben zu arbeiten. Natürlich versuchten wir uns in passivem Widerstand. Mehrere meiner Kollegen kamen in deutsche Konzentrationslager.

Nach der Befreiung von 1944/45 wollte meine Generation vor allem einmal leben, heiraten, Kinder kriegen, beruflich vorwärts kommen. Die meisten kümmerten sich kaum um Politik. Wir spürten nicht, was auf uns zukam, und so konnten 1948 die Kommunisten, obwohl eine Minderheit, die Macht ergreifen.

Dann ging es unglaublich rasch bergab. 1950 wurde bereits unsere ganze Industrie gleichgeschaltet. Man brauchte nur etwas dagegen zu sagen, schon war man im Loch. In unserer Fabrik wurde ein Hilfsarbeiter, der bisher nur Transportwägelchen (Loren) herumgeschoben hatte, dem Direktor vor die Nase gesetzt. In Prag wurde beschlossen, die entwicklungsfähigste Abteilung unseres Betriebes aufzuheben, vermutlich weil man deren Produkte jetzt aus Rußland beziehen mußte. Unsere tüchtigen Ingenieure weigerten sich, dem Befehl nachzukommen. Sie wurden alle eingesperrt und erst nach Monaten vor ein Gericht gestellt. Dann wurden jene, denen man irgendwelche politische Oppositionshandlungen beweisen konnte, zu Gefängnis verurteilt, die andern freigelassen. Unterdessen hatten Kollegen und auch wir Arbeiter die zum Teil grossen Familien der Eingesperrten mit Lebensmitteln und Geld unterstützt; die Firma hatte das nicht tun dürfen!

### Der Weg zum Prager Frühling

Ähnlich ging es überall zu. Manche tüchtige Leute resignierten. Die meisten aber setzten den Kampf für eine moderne Produktion fort, auch wenn sie vorübergehend eingesperrt waren. Nach fünf bis zehn Jahren mußte sogar das Novotny-Regime die Fachleute wieder in höhere Stellungen einsetzen. Nach weiteren fünf Jahren bewilligte man den Hartnäkkigsten einen zeitgemäßen Ausbau des Unternehmens.

Ich selber bekam 1963 eine wichtige Funktion in einer anderen, kleineren Firma, hörte aber durch meine Kollegen, wie es im alten Unternehmen weiterging. Im Januar 1968, nach der Absetzung Novotnys, wurden schließlich die Nullen, die den Fachleuten vorgesetzt worden, aber nun schon einige Jahre praktisch kaltgestellt waren, auf drittklassige Posten abgeschoben – durch Betriebsversammlungen, an denen die Arbeiter die große Mehrheit bildeten. Jetzt, nach der Okkupation, regen sich diese Leute wieder und genießen wachsende Unterstützungen von Ängstlichen.

Zu Beginn des Jahres aber war ein Elan in die Produktion gekommen, wie ich ihn noch nie gesehen hatte. Man arbeitete überall zwei-, dreimal so viel wie vorher. Und es zeigte sich eine Opferbereitschaft, die wir nicht für möglich gehalten hätten. Damit sich die Regierung Devisen beschaffen könne, haben viele Arbeiter zwanzig Prozent (!) ihres Lohns der Republik geschenkt. Alte Leute ließen sich Zähne ausreissen, um die Goldplomben abzuliefern, Blasmusiken, Orchester und Amateurtheatergruppen gaben die ganzen Einnahmen ihrer Vorstellungen ab.

Die Wirtschaftsfachleute waren es vor allem gewesen, welche den Umschwung vorbereitet hatten. Sie konnten mit Zahlen beweisen, daß unser einst blühender Industriestaat zu einem Entwicklungsland herabgesunken war, das aber nicht unterstützt, sondern von Rußland immer weiter ausgesaugt wurde. Dabei müßte man die tschechische Wirtschaft sich nur natürlich entwickeln lassen . . .

Nach 1948 brauchten die Russen zuerst die Produktion unserer Schwerindustrie für sich. So wurde nach und nach die Verbrauchsindustrie liquidiert. Wir hatten eine blühende Papierindustrie – sogar Klo-Papier müssen wir jetzt aus der Sowjetunion importieren. Ähnlich ging es mit der Textil- und der chemischen Industrie. Auf vielen Gebieten des täglichen Bedarfs sind wir von der Sowjetunion abhängig geworden.

Die Russen haben das in der Wirtschaftsorganisation des Ostblocks, dem Comecon, planmäßig gemacht, um uns auch politisch möglichst unter der Knute zu halten. Wir mußten vor ein paar Jahren Autobatterien und Präzisionswaagen, die sich dann als miserabel erwiesen, in Bulgarien einkaufen, obwohl wir diese Produkte selber viel besser herstellen. Solche Fehldispositionen kosten Millionen. Wer Maschinen aus dem Westen einkaufen wollte, machte sich bei den Herrschenden verdächtig. Man versuchte ihn daran zu hindern und benachteiligte ihn persönlich und beruflich. Dabei gehen die meisten Maschinen aus dem Ostblock viel schneller kaputt, sind weniger präzis.

Wohin das führen konnte, sah ich selber auf einer Reise durch Schlesien: Im größten Industriegebiet Polens sind die Mehrzahl der Häuser in Städten und Dörfern und viele Werkstätten am Zerfallen. Vom Zaun der Fabrikareale an ist alles am Verlot-

Illustration Heinz Stieger

# russischen Armee

tern. Diese Schäden sind gar nicht auszurechnen! Bei uns war es noch nicht so schlimm, aber der politische Druck, die Methoden, um uns zur Arbeit zu zwingen, waren so, wie sie mir von einem Bekannten geschildert wurden, der in einem sibirischen Arbeitslager war.

**Gespräch mit russischen Offizieren**

An meiner neuen Stelle hatte ich viel mit der russischen Armee in der DDR zu tun. Abends saß man dann mit Offizieren oder Spezialisten zusammen und trank Wodka, jetzt bei uns Okkupanten-Wasser genannt. Wenn es nicht mehr als zwei, drei Russen waren, sprachen diese offen. Da vernahm ich immer wieder, schon im März: «Jetzt sind wir hier, im Mai-Juni aber in der CSSR zu Manövern, und nachher ziehen wir uns nicht zurück. Und wir werden auch bis zum Rhein gehen. Das Potsdamer Abkommen sieht ja vor, daß wir zu Hilfe eilen sollen, wenn die Neonazi wieder stark werden. Wir dürfen das laut Vertrag.»

Wir Slowaken und Tschechen antworteten lachend: «Mit euren Lastwagen, die reif sind fürs Museum, euren ‚Gas'-Wagen (russische Jeep-Marke), die immer Pannen haben, wollt ihr gegen die Ami los?»

Die Russen gaben zurück: «Die Amerikaner werden den Deutschen nicht helfen, die ziehen ja bereits jetzt immer mehr Truppen ab . . .»

Einmal sprach ich mit einem Sowjetobersten, der vier Jahre an der chinesischen Grenze gestanden hatte, ohne seine Familie zu sehen. Vor zwei Jahren war er in die DDR versetzt worden, und bald werde er in den Osten zurück müssen. Der meinte, als er besoffen war wie ein Sch . . .: «Wir machen Blitzinvasion an den Rhein, dann verhandeln mit Amerikanern und ziehen mit ihnen gegen Rotchina. In fünf Jahren zu spät. China zu stark. Wir vorher unter Kontrolle bringen, sonst höchste Großmacht auf ganzer Welt! Amerikaner von Luft und Meer, wir Land!»

Ich: «Du, Iwan, das ist ein Märchen. Und Nato?»

Er: «Deutsche wir überrumpeln. Amerikaner nicht entschlossen, was tun. De Gaulle Amerika hinausgeschmissen; kommunistische Partei Aufstand wie früher Maquis, wenn Frankreich Krieg gegen uns . . .»

Einer meiner Kollegen: «Du blöder Kerl, wollt ihr einen dritten Weltkrieg anfangen?»

Der Sowjetoberst: «Jesus!» – ja, so rufen auch heute die Russen oft aus, wie sie auch ein Messingkreuz an einer Leinenschnur tragen. «Ich erlebt China, Grenzkämpfe. China größte Gefahr Atomkrieg. Amerikaner auch wissen. Darum mit uns verhandeln, nicht Krieg. Krieg gegen China.»

«Warum ihr zuerst an den Rhein?»

«Weil sonst Deutsche uns in Rükken fallen!»

Immer wieder habe ich ähnliches gehört, im Mai, im August. Ein anderer Oberst zeigte mir eine Karte. Darauf waren überhaupt keine Grenzen eingezeichnet. Ein weiterer Russe hatte sein Geld verspielt und seinen Radio verkauft gegen eine Hunderternote; als er diese in einem Laden wechseln wollte, wurde er ausgelacht: der Schein stammte aus der Hitlerzeit. «Macht nichts», sagte er mir, «wir bald Radio holen in Bonn.» Andere prahlten: «Wir verkaufen Uhren, Benzin, dann in Westdeutschland beschlagnahmen . . .»

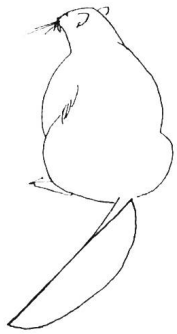
Natürlich ist es nicht sicher, daß all das ernst genommen werden muß. Aber jetzt, wo der erste Teil der Aussagen, die dauernde Besetzung und Unterjochung unseres Landes bittere, ernste Wahrheit geworden ist, scheint es mir und den meisten Kollegen, die das auch immer wieder gehört haben, doch möglich, daß Rußland wirklich solche Pläne hat – vielleicht schon für die nächste Zeit.

**Svoboda und Dubcek im Helikopter in der Ukraine**

Am 20. August haben manche von uns vernommen, was passieren würde. Leute aus der DDR erzählten: «Die Rus-

# Zo-o-logisches

Von Karl Güntzel
Illustration Toni Businger



Der Biber

Des Bibers Schwanz,
der sieht — o Graus! —
wie plattgedrückter Biber aus —
man spürt direkt das Weiche.
Wobei ich ziemlich sicher bin,
in beiden hat es Füllung drin —
doch ist es nicht die gleiche.

Nandu und Kranich

Es sprach der Nandu zum Kranich:
«Was uns verbindet ahn' ich.
Ich nehm's als gutes Omen,
wir haben ein Pronomen!»
Da sprach der Kranich zum Nandu:
«Erst komme ich und dann du!»

*Gefährliche Stimmung . . .*

sen sind in großen Kolonnen im Anmarsch gegen euch!»

Das folgende ist ziemlich bekannt. Unser Volk, Tschechen und Slowaken, stand wie ein Mann zusammen, weil es nicht in die Knechtschaft zurück wollte, von der es sich soeben befreit hatte. Und auch weil es ständig ausgezeichnet informiert wurde. Ich will nicht verraten, wie wir die eigenen Radio-Stationen aufrecht erhielten. Die Russen stießen fast nur auf automatische Relais-Stationen ohne Menschen – und wenn eine ausgeschaltet wurde, übernahm eine andere die Funktion. Manches wurde aber auch nur durch halbamtliche Flugblätter verbreitet. Diese wurden in den Betrieben den Belegschaften vorgelesen, die sich immer wieder versammelten. Alles, was da gesagt wurde, erwies sich, soweit wir es kontrollieren konnten, als absolut wahr.

Ich bin überzeugt, daß auch die folgende, im Westen merkwürdigerweise nicht bekannt gewordene Nachricht zutrifft: An einem Tag der Moskauer Verhandlungen wurden Svoboda, Dubcek, Cernik und Smrkowsky in die Ukraine geflogen und dort im Helikopter über unübersehbaren sowjetischen Armeelagern und Truppenmassierungen herumgeflogen. Von Zeit zu Zeit landeten sie, und man zeigte ihnen die neuesten Waffen. Breschnew sagte dazu: «Mir ist es egal, wenn eine ganze Generation von Tschechoslowaken stirbt!» Das wollten die unseren nicht. Deshalb haben sie mit einer Armee, die nicht auf einen Krieg gegen den «großen Bruder» vorbereitet war, nicht gekämpft. Deshalb sagte Svoboda: «Ich habe schon zuviel Blut gesehen. Wir dürfen nicht unser halbes Volk opfern. Wir müssen andere Wege finden, den Prager Frühling durchzusetzen.»

**Herrschaft der Militaristen**

Tatsache ist, daß in der Sowjetunion eine militaristische Clique von Apparatschiks und Generälen die ganze Macht in die Hände genommen hat. Rußland ist ein großes Land und hat wirtschaftlich auch manches erreicht. Aber es ist doch gegenüber Westeuropa hoffnungslos im Rückstand – wirtschaftlich und ideologisch. Die Ideale Lenins wurden in ihr Gegenteil verkehrt. Die jetzigen Führer wissen genau, daß die Sowjetunion sich in den nächsten Jahren nicht auf wirtschaftlichem oder innenpolitischem Weg im Westen durchsetzen kann. Deshalb probieren sie es jetzt militärisch.

Und in Polen, in der DDR, in der Ukraine, jetzt auch bei uns, sind unabsehbare russische Truppenansammlungen . . .

Wir Slowaken und Tschechen haben den anderen, den Weg des inneren Widerstandes gewählt. Vorläufig ist eine große Entmutigung da, auch in der Arbeit. Aber wir sind zäh. Wir haben gelernt, zusammenzustehen. Wir verlieren die Hoffnung nicht, daß auch in Moskau wieder einmal andere Leute ans Ruder kommen. Aber ihr im Westen müßt einiger und militärisch stärker, opferwilliger werden und bereit sein, damit wir Aussicht auf Erfolg haben und ihr die Freiheit bewahren könnt. Und kommt uns jetzt besuchen, um zu sehen, was euch droht!

## Nachwort

*Kein Mensch im Westen kann wissen, ob die Russen wirklich vorhaben, wovon ihre Truppen prahlen. Daß aber die Führer von Großmächten oft in solchen Kategorien denken, hat man nur zu oft erfahren. Man denke an Napoleon, Ludendorff, Hitler, die japanische Regierung um 1940 herum. Sie alle konnten sich keine Verbesserung ihrer Position durch Verständigung mit Widersachern ohne deren vorherige militärische Unterwerfung vorstellen.*

*Ich empfand es, nachdem ich die Wiedergabe dieses Gesprächs gelesen hatte, als meine Pflicht, diese Stellen daraus sofort wiederzugeben. So traurig es ist, daß wir diese Feststellung in diesem Advent treffen müssen: Es gilt, auf alles gefaßt zu sein und sich aufs Schlimmste vorzubereiten.*

*Daniel Roth*